

Margit Schönberger

Don't worry, be fifty

Plötzlich bist du 50 –
und die Welt ist voller Möglichkeiten



KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe März 2008

Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Copyright © 2006 by Droemer Verlag.

Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

S. 252 f.: »Die Ahnung« von Frederica Garcia Lorca, aus: *Gedichte*,

übersetzt von Enrique Beck © Heinrich-Enrique-Beck-Stiftung,

Rheinsprung 1, CH-4001 Basel

Redaktion: Brigitta Neumeister-Taroni, Zürich

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Christin Ogger

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-77983-5

5 4 3 2 1

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 9 |
| 1 Die barfußige Gräfin | 13 |
| 2 Der Frosch mit der Maske | 31 |
| 3 Nach Paris der Liebe wegen | 49 |
| 4 Die Kunst des Nein-Sagens | 69 |
| 5 Es muss nicht immer Kaviar sein | 87 |
| 6 Manche mögen's heiß | 107 |
| 7 Die Reise zum Mittelpunkt | 127 |
| 8 Fielmann lässt grüßen | 149 |
| 9 Freie Sicht aufs Mittelmeer | 167 |
| 10 Nach dem Spiel ist vor dem Spiel | 187 |
| 11 Warum Geiz nicht geil ist | 207 |
| 12 Auf los geht's los! | 229 |
| Zum Abschied | 251 |

Wann beginnt das Leben?
Eine Diskussion zwischen Experten

Der katholische Pfarrer:
»Sobald der männliche Samen
auf die weibliche Eizelle trifft.«

Der evangelische Pastor:
»Sobald der Embryo außerhalb des Mutterleibes
überlebensfähig ist.«

Der jüdische Rabbi:
»Sobald die Kinder aus dem Haus sind.«

Vorwort

Auf meiner Gästetoilette ist ein höchst aufschlussreicher Teil meines Seelenlebens einzusehen. Von oben bis unten. Weibliche Gäste kommen regelmäßig strahlend, manchmal auch höchst erstaunt, aber jedenfalls immer sehr gesprächsfreudig von diesem Örtchen zurück.

»Die Grünen find ich ja Klasse! Den Farbton hab ich noch nie gesehen!« (Ach ja, eine schöne Erinnerung. Premiere an dem Herbstabend, als wir die Buchtaufe von Maximilian Schells erstem Roman gefeiert haben. Aber viel zu hoch!)

»Entschuldige bitte vielmals, aber die Grauen mit dem Metall, die musste ich einfach probieren. Die sehen ja scharf aus!« (Wurden eingeweiht, als der Konzern ein repräsentatives historisches Gebäude im Zentrum Berlins der Öffentlichkeit vorstellte. Viel beachtet, aber viel zu schmal. Trug sie in den Händen ins Hotel zurück.)

»Die Braunen mit dem Kork, einfach umwerfend. Genau nach solchen hab ich immer gesucht!« (In Venedig gefunden. Erster Einsatz bei dem berühmten gesetzten Essen auf der Messe, wo ich 25 Zusagen und einen liebevoll ausgetüftelten Sitzplan hatte, aber 32 Gäste kamen. Mein absolutes Meisterstück in Improvisation.)

Aber, und diese Frage kommt immer und unweigerlich: »Warum trägst du die denn nie? Die meisten dieser Prachtexemplare hab ich noch nie an dir gesehen!«

Die Rede ist – unschwer zu erraten – von meinem Schuhschrank im Gästeklo. Dessen Begutachtung für Frauen, die sonst gerade nichts Wesentlicheres zu tun haben, klar unterhaltsamer ist als das durchschnittliche Fernsehprogramm. Und ich muss zugeben, dass selbst ich mir manchmal, wenn ich so gemütlich da sitze – quasi nebenbei –, den einen oder anderen hochhackigen Kandidaten greife und hineinschlüpfe. Einfach um die Wirkung bei ausgestrecktem Bein wohlgefällig zu betrachten. Gegen meine Beine ist nämlich – wie man sie auch dreht und wendet – nichts zu sagen.



Wie dem auch sei – eines ganz bestimmten Tages fiel mir eine Veränderung auf. Ich konnte die Objekte dieses eiteln Spielchens nicht mehr aus der bequemen, sitzenden Haltung heraus erreichen. All diese hohen Hacken, deren Wirkung am Bein natürlich sehr viel effektvoller ist als die von Ballerinas, waren irgendwie und unversehens in die oberen Regale gewandert. In Griffhöhe befanden sich ausschließlich flache Flitzer à la »Lola rennt«. Eben die, die ich ständig benutzte, weil sie bequem, schnell, unkompliziert sind. Cola light in Schuhform sozusagen. Auch ganz schön und wohlbedacht ausgewählt, aber die meisten eben doch ohne den so besonderen erotischen Charme der manchmal Schmerzreichen im Obergeschoss.

Solche eben, mit denen man auch mal schnell ungeschminkt losläuft.

Die Erkenntnis traf mich wie ein Blitz: Ich war im Land der flachen Schuhe gelandet. Sanft hineingeglitten, ohne es zu merken oder gar überlegt zu haben. An diesem Tag wusste ich, dass ich älter geworden war. Und auf ganz natürliche Weise, von innen heraus und instinkt gelenkt – ein wenig weiser also. Diese erstaunliche Sache musste näher untersucht werden. Das Ergebnis halten Sie in Händen.

Die barfüßige Gräfin

1



Haben Sie auch noch das berühmte Foto von Marilyn Monroe auf dem Lüftungsgitter vor Augen? Das weiße, schulterfreie Kleid, die Hände auf den Oberschenkeln, um zu verhindern, dass der weite Glockenrock (ich glaube, er war sogar plissiert?) durch den von unten kommenden Luftzug nicht vollends über ihrem Kopf zusammenschlägt? Sie stand mit hochhackigen Pumps auf diesem Gitter – und das muss ziemlich anstrengend gewesen sein, so auf den Fußballen zu balancieren. Kenner wissen, der größte Feind aller Bleistiftabsätze sind sämtliche Arten von Gittern und Rillen vor Hauseingängen und beispielsweise auf Rolltreppen. Die ständige Angst, darin stecken zu bleiben, ist mir auch heute – wo ich doch längst ins Land der flachen Schuhe abgewandert bin – noch immer wohlvertraut. Ganze Bataillone von Schustern haben nichts anderes getan, als hochgeschobenes Absatzleder wieder glatt zu ziehen und zu verkleben und abgerissene Absatzenden wieder aufzusetzen. Aber auch Straßenbahnschienen, Kopfstein- und Würfelpflaster, Kieswege mit weichem Untergrund, Bootsstegplanken und Holzböden in Festzelten sind der pure Horror für High-Heel-Trägerinnen. Mein letztes unvergessliches Erlebnis mit einem solchen Absatz hatte ich in Wien: an einem Tag im August. Das Thermometer stand schon am Vormittag auf über dreißig Grad, und der Asphalt der Gehwege schwitzte verdächtig und tendierte in Richtung Verflüssigung. Jede(r) hinterließ – je nach Gewicht – Spuren.

Mein Mann und ich waren unterwegs zum Kunsthistorischen Museum. Wir freuten uns auf die lange nicht mehr

betrachteten Bilder und auch auf die zu erwartende, marmorne Kühle im alten, dicken Gemäuer. Beim raschen Überqueren der Ringstraße (nicht vorschriftsmäßig, nämlich nicht auf einem Zebrastreifen, ich muss es zugeben), versank ich, eine herankommende Straßenbahn im Blickfeld, mit dem Absatz meines linken Schuhs urplötzlich in einem teerigen Sumpfloch, das sich unter der Asphaltoberfläche offenbar in der Hitze gebildet hatte. Mein Vorwärtsdrang wurde hart gebremst und riss mir den Fuß mit Schwung aus dem Schuh. Angesichts der nahenden Straßenbahn hastete ich mit einem bloßen Fuß weiter und ließ den stecken gebliebenen Hochhackigen zurück.

Als ich wieder freie Sicht auf den Ort des Missgeschicks hatte – der Straßenbahnfahrer grinste beim Vorbeifahren und grüßte mit einem Extraklingeln zu uns herüber –, sah ich meine abhanden gekommene Fußbedeckung da stecken, unschuldig weiß und in Gefahr, vom nächsten Autopulk endgültig in den Teer gedrückt zu werden. Er wurde dann schließlich doch noch gerettet, aber die Teerflecken waren aus dem Veloursleder nie mehr herauszukriegen. Wieder etwas gelernt – auch dieses Abenteuer wäre mit den Flachen nicht passiert.



Angeblich geht man barfuß durch die Hölle. Manchmal aber auch mit Schuhen. Menschen, die beruflich mit

Büchern zu tun haben, vorwiegend weibliche Menschen, genauer gesagt junge weibliche Menschen, erleben das mindestens einmal jährlich, und zwar im Oktober. Bevor sie zu Tausenden Richtung Frankfurt am Main aufbrechen, führt sie ihr Weg noch einmal in ein oder sogar mehrere Schuhgeschäfte. Dort werden die schicksten Modelle erworben, die der Laden zu bieten hat. Bevorzugt Paare, auf deren Absätzen man förmlich zu schweben scheint. Messen haben das einfach so an sich. Egal ob es nun die Buchmesse in Frankfurt ist, wie in meinem Fall, oder die irgendeiner anderen Branche, egal ob in München, Berlin, Köln, Wien, Zürich oder sonstwo auf der Welt. Alle messeerprobten Frauen haben schon ähnliche Erfahrungen gemacht.

Das Spiel war auch für mich viele Jahre lang das gleiche: Wenige Tage vor der Abreise fiel mir ein, was ich für die Messetage in Frankfurt noch dringend bräuchte. Ein neues kleines Schwarzes, Hosenanzüge, ein Seidenkaftan? Oder doch lieber zwei? Oder doch besser nur ein, zwei neue Oberteile, die man mit schon Vorhandenem kombinieren kann?

Jacken, Pullover ... nein, eindeutig zu warm in den Messehallen mit all ihren Lampen und Scheinwerfern, die die Temperatur im Lauf des Tages gnadenlos ansteigen lassen. Vielleicht Blusen? Hosen? Röcke? All das wurde relativ schnell und kurz entschlossen besorgt. Ungeschriebenes Gesetz war lediglich: Nur nicht zweimal mit demselben Kleidungsstück in Frankfurt gesehen werden. Denn Logik in Sachen Outfit ist im Vormessewahn außer

Kraft gesetzt. Heute, ein paar Jährchen nüchterner, ist mir klar, dass kein Mensch sich merkt, welche Klamotten eine Gesprächspartnerin im Vorjahr getragen hat. Ich weiß das längst, habe es wahrscheinlich auch mit Mitte dreißig schon gewusst, die Erkenntnis aber trotzdem ignoriert. (Vielleicht weil man eine bessere Ausrede für einen exzessiven Einkaufsrausch doch gar nicht kriegen kann.) Und ich gehe auf der Basis gesicherter Erkenntnis davon aus, dass viele meiner Berufskolleginnen das auch so halten.

Aber der Kleiderkauf auf den letzten Drücker ist ja auch schon deshalb kein ernsthaftes Problem, weil man Klamotten schließlich nicht »einwohnen« muss. Man zieht sie an und startet in den Tag. Man sollte lediglich darauf achten, dass sie nicht schon in den ersten Stunden mit Kaffee, Sekt oder gar Rotwein reinigungsreif bekleckert werden, weil sonst die sorgfältig Tag für Tag geplante Kleiderordnung durcheinander kommt. (Ich bin Spezialistin darin und Lieblingskundin meiner chemischen Reinigung. Wenn ich mit meinem Jahressonderposten schminkeverzierter Krägen und den anderen Zeichen meines befleckten Frankfurter Wohllebens auf den Armen bei ihnen auftauche, empfangen sie mich jedes Mal mit der freundlich-scheinheiligen Frage: »Und wie war es auf der Buchmesse?« – »Toll, wie immer«, ist meine regelmäßige Antwort. Seit ein paar Jahren erlaube ich mir den Zusatz »... und anstrengend!«. (Irgendwie scheint mir das die zu säubernden Kleidermengen besser zu rechtfertigen.)